

Die Geschichte der Bluesharp

Wenn wir Musik machen wollten, haben wir einfach einen Draht mit zwei Nägeln an der Wand befestigt, erzählt B.B. King aus der Kindheit. Zwei Steine wurden darunter geklemmt, bis er richtig spannte und einen Ton wie eine Gitarrensaite von sich gab. Diese Art musikalischer Selbstversorgung war im Süden der USA in der untersten Schicht schwarzer Landarbeiter noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein verbreitet. Wer sich kein richtiges Musikinstrument leisten konnte, behalf sich mit dem Einsaitigen an der Wand, trommelte auf einem Eimer, scharrte den Rhythmus auf einem Waschbrett oder funktionierte Besenstiel und Waschzuber mit einem Draht zum Zupfbass um. Ich besaß einmal ein ziemlich gutes Banjo, das mir mein Vater aus einer runden Käseschachtel und dem Fell eines Waldmurmeltiers gebaut hatte, erinnert sich der schwarze Hillbilly-Musiker DeFord Bailey. Er fing das Murmeltier und trocknete sein Fell. Dann zog er es über die Käseschachtel, hielt es übers Feuer bis es straff spannte. Es hatte einen recht guten Klang. Not macht erfinderisch, und was heute noch eine Zigarrenschachtel oder ein verbeulter Ölkäbel war, konnte morgen schon eine Mandoline, Gitarre oder Fiedel sein. Ein Stück Metall ließ sich zu einer Maultrommel biegen, ein Zweig mit Draht zu einem Mundbogen spannen, und Zuckerrohr war zum Bau der Panflöte geeignet. Zwei Knochen verwandelten sich zu Castagnetten, die den Rhythmus vorgaben, wenn jemand ein Stück Papier über einen Kamm legte und darauf blies. Aus Instrumenten der Marke Eigenbau bestand das Orchester der musikalischen Subsistenz und durch diese Schule sind die meisten Bluesmusiker aus dem amerikanischen Süden gegangen. Wenn aber irgendwann einmal ein paar Cents übrig waren, konnte man im nächsten Gemischtwarenladen eine Mundharmonika kaufen.

Schon sehr früh war das neue Blasinstrument aus Wien in den USA aufgetaucht. Kaum 10 Jahre nach seiner Erfindung gab es in New York schon Spielanleitungen dafür zu kaufen. Obwohl die Mundharmonika überall in Amerika French Harp genannt wurde, war sie ursprünglich von Einwanderern aus Österreich, Schwaben und Sachsen ins Land gebracht worden. Die Neuheit erregte Aufsehen und war schon bald in den Läden zu haben. Von den Deutschen sprang der Funke der Begeisterung auf die Afroamerikaner über. Wo viele Krauts wohnten wie in Texas, Nord- und Süd-Carolina und Illinois, gab es auch viele schwarze Bluesharp-Spieler. Die sind verrückt darauf, war Matthias Hohner aus der Neuen Welt gemeldet worden.

Der Reiz der Mundharmonika lag in der schmucken Verpackung und dem metallisch-glänzenden Instrumentendesign. Ihr extrem niedriger Preis machte sie sogar für Habenichtse erschwinglich. Schon für einen Nickel (=Fünfcentsstück) konnte man um die Jahrhundertwende eine Harmonika erwerben, die dann vor dem ersten Weltkrieg einen Dime (=Zehncentsstück) kostete. Zwischen den Weltkriegen musste man 25 bis 50 Cents für ein Exemplar berappen, danach ungefähr 2 Dollar. Anspruchsvollere Modelle kosteten entsprechend mehr, was bereits die finanziellen Möglichkeiten von so manchem jungen Spieler überstieg. Ich ging in dieses Pfandleihhaus in der Unterstadt, wo ich eine Marine Band Harmonika im Schaufenster gesehen hatte, erzählt Junior Wells. Ich hatte einen Job, arbeitete die ganze Woche und am Samstag gab man mir eineinhalb Dollar. Eineinhalb Dollar für eine ganze Woche Arbeit! Der Pfandleiher wollte 2 Dollar für die Mundharmonika haben. Ich sagte ihm, dass ich das Instrument haben muss und ob ich den Rest nächste Woche bezahlen könnte. Er sagte: Nein! Dann musste er kurz vom Ladentisch weg, ließ aber die Mundharmonika liegen. Ich legte meine eineinhalb Dollar hin, schnappte die Mundharmonika und war auf und davon. In der Gerichtsverhandlung fragte mich der Richter, warum ich das gemacht habe. Ich sagte, ich musste die Mundharmonika haben. Der Richter forderte mich auf zu spielen und ich gab eine Kostprobe. Er nahm seinen Geldbeutel heraus, gab dem Mann seine 50 Cents und brüllte: Verfahren eingestellt!

Bis 1870 hatte sich die Harp zu einem gebräuchlichen Instrument der schwarzen Volksmusik entwickelt. Der Blueskomponist und Bandleader W. C. Handy erinnerte sich daran, dass er schon in den späten siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Musiker Fuchsjagd- und Eisenbahnimitationen auf der Mundharmonika spielen hörte. Wahrscheinlich war die Mundharmonika unter der schwarzen Bevölkerung auf dem Land sogar das beliebteste Musikinstrument und verantwortlich dafür, dass die Fiedel allmählich verschwand, die lange Zeit den Ton angegeben hatte. Während die Väter noch Geige spielten, wechselten die Söhne zur Mundharmonika. Das Hosentascheninstrument konnte man leicht mit zur Arbeit aufs Feld nehmen, die Fiedel nicht. Manche Plantagenbesitzer engagierten sogar Musiker, um für die Baumwollpflücker bei der Ernte zu spielen, weil die Leute sich beim Klang einer Mundharmonika das Herz aus dem Leib arbeiteten, wie Junior Wells aus eigener Erfahrung berichtet.

Für den Blues war die Mundharmonika das ideale Instrument. Mit ihren quasi-menschlichen Eigenschaften fügte sie sich nicht nur organisch in den normalen Atmungsvorgang ein, sondern kam auch klanglich der Stimme recht nahe, auf der die Ausdruckskraft des Blues basiert. Auf der French Harp ließen sich Klänge bis ins kleinste Detail modellieren. Man konnte Töne biegen, und ziehen, das Instrument seufzen, stöhnen, weinen und lachen lassen und so seinen Gefühlen ganz unmittelbaren Ausdruck verleihen. Die Harp wurde zum Gesprächspartner des Bluesängers, die andere Stimme, die auf fast menschliche Weise antwortete. Schon früh hatte sich eine Technik eingebürgert, die cross harp-Spiel genannt wurde und darauf hinauslief, dass man ein Instrument wählte, das eine Quarte höher gestimmt war, als die Tonart, in der man musizierte. So war es möglich, zusätzliche Töne in das Spiel miteinzubeziehen, die durch eine Veränderung des Mund-Rachenraums entstehen. Die sogenannten Bendings (=gebogene Töne) sind nicht fest in die Mundharmonika eingebaut und können bei bestimmten Noten einen Tonumfang von drei Halbtönen umfassen, wobei die Kunst darin besteht, in diesem Tonraum die blue notes genau zu treffen. Bei den Blues Harps handelte es sich normalerweise um einfache diatonische Richter-Modelle mit zehn Löchern, wobei das Marine Band Modell, das 1896 von Hohner auf den Markt gebracht worden war, mit Abstand am beliebtesten war.

Bis heute hat die Bluesharmonika wenig von ihrer Faszination eingebüßt. Alle paar Jahre schwemmt ein neues Blues-Revival das Instrument wieder nach oben, wobei eine starke Fraktion von Neo-Traditionalisten das klassische Bluesharp-Spiel am Leben erhält. Musiker wie Billy Branch, Rod Piazza, William Clarke, Paul Lamb oder Kim Wilson sehen die Bluesentwicklung mit Little Walter eigentlich als abgeschlossen an und legen ihr Hauptaugenmerk auf die Interpretation der Tradition. Im Unterschied dazu stoßen Bluesharp-Erneuerer wie John Popper und Sugar Blue in Neuland vor. Ihrer Meinung nach ist das letzte Wort in der Entwicklung des Blues noch lange nicht gesprochen, und deshalb versuchen sie mit avancierten Spieltechniken, die Grenzen weiter hinauszuschieben. Was auch dadurch zu erreichen ist, dass man die klassische Blues-Besetzung aufricht und in einen neuen Kontext stellt. Ein Pionier auf diesem Feld ist Corky Siegel, der mit seinem Chamber Blues-Projekt eine Synthese von Bluesharmonika und klassischer Kammermusik anstrebt.

In Europa hat der Blues in den sechziger Jahren Wurzeln geschlagen. Vor allem in Großbritannien pulsiert eine lebendige Szene. Einige der Pioniere der Anfangszeit sind bis heute aktiv. Der Bandleader und Harmonikspieler John Mayall, dessen Gruppen einst die Keimzelle des englischen Blues bildeten, machte nach einer Pause unlängst wieder mit soliden Produktionen auf sich aufmerksam, während Paul Jones, ehemals Leadsänger bei Manfred Mann, mit seinem Mundharmonikaspiel den Sound der Blues Band prägt. Jüngere Musiker kamen dazu. Paul Lamb, von dem Mark Knopfler sagt, dass er Bluesharmonika spielt, wie es besser nicht geht, ist fünfmal in Folge zum besten Harpspieler der englische Szene gewählt worden und hat sich mit seiner Gruppe The King Snakes international eine beachtliche Reputation erworben. Rory McLeod, ein Weltreisender in Sachen Musik, spielt außer der Mundharmonika noch etliche andere Instrumente und tritt bevorzugt als Solist auf, wobei er neben diversen Rootsmusic-Einflüssen auch Bluestraditionen aufgreift und verarbeitet. McLeod war zeitweise Mitglied der Neo-Jug-Band Have Mercy, wo er auf seinen Landsmann Steve Baker traf, einen anderen führenden Bluesharpspieler in Europa. Baker lebt seit Jahren in Deutschland. Er hat bei Plattenproduktionen und Tourneen von Udo Lindenberg und Franz-Josef Degenhardt mitgewirkt und ist im Duo mit seinem Gitarrenpartner Chris Jones durch die Bluesclubs der Republik getingelt, wo er auf andere vorzügliche Harpspieler wie Klaus Killian, Udo Wolf und Bernard Dill traf.